

---

## Alejandro de la Fuente

### Zwei Gefahren, eine Lösung: Einwanderung, Rasse und Arbeit in Kuba, 1900–1930\*

In der Morgenausgabe des 22. April 1900 beschäftigte sich die überregionale Tageszeitung „Diario de la Marina“ mit den Zahlen der 1899 veröffentlichten Volkszählung, wobei sie ein sehr wichtiges Ergebnis des Zensus hervorhob: ein Drittel der kubanischen Bevölkerung sind Schwarze. Der Schreiber bemerkte, daß diese Situation eine unverkennbare Gefahr für die „weißen“ auf der Insel lebenden Menschen darstelle, und versicherte, daß der einzige Weg, eine zukünftige Katastrophe abzuwehren, darin bestünde, weiterhin die Einwanderung der Weißen voranzutreiben.<sup>1</sup>

Während die Schwarzen als zu zahlreich wahrgenommen wurden, war dies bei den Arbeitern nicht der Fall. Eine andere unerfreuliche Tatsache, die die Volkszählung 1899 aufdeckte, war die Abnahme der Gesamtbevölkerung der Insel zum ersten Mal im 19. Jahrhundert. Das war fast keine Überraschung; die meisten Schätzungen berücksichtigten, daß die Bevölkerungszahl in Wirklichkeit schon viel tiefer lag, als es die Volkszählung angab (1.572.797 Menschen), und es wurde angenommen, daß die wirkliche Einwohnerzahl zwischen einer und 1,2 Millionen läge. Verglichen mit der Volkszählung von 1887 wäre damit ein Nettoverlust von sechzigtausend Menschen eingetreten, obwohl die US-Volkszählungssachverständigen beim Zensus von 1899 glaubten, daß, im Gegensatz zu diesen Schätzungen, die tatsächliche gegenwärtige Zahl höher läge, und sie vermuteten, daß frühere Volkszählungen die Gesamteinwohnerzahl unterschätzt hätten.<sup>2</sup>

---

\* Diese Arbeit ist ein Auszug aus der Dissertation des Autors mit dem Titel: „With All And For All: Race, Inequality and Politics in Cuba, 1900–1930“ (University of Pittsburgh, 1996). Mein Dank geht an George Reid Andrews, Seymour Drescher, Carmelo Mesa-Lago und Harold D. Sims für ihre Bemerkungen und Kritiken. Finanzielle Unterstützung erhielt die Arbeit vom United States Institut of Peace, dem Institute for the Study of World Politics, der Harry F. Guggenheim Stiftung, der Andrew Mellon Stiftung und der Rockefeller Stiftung. – Folgende Archivalien werden zitiert: United States National Archives (USNA), Washington DC: Foreign Service Post Records, RG 84; General Records of the Department of State, RG 59; Records of the War Department, RG 165. University of Florida, Latin American Library: Braga Brothers Collection (BBC). University of Maryland College Park, McKeldin Library: Cuba Company Papers.

1 „El censo,“ *Diario de la Marina*, 22.4.1900 (Morgenausg.).

2 R. P. Porter, *Industrial Cuba*, New York 1899, S. 92, 105; E. F. Atkins, *Sixty Years in Cuba*, Cambridge 1926, S. 306; War Department, Office Director Census of Cuba, Report on the Census of Cuba, 1899, Washington 1900, S. 77. Für heutige Schätzungen über die bevölkerungswissenschaftlichen Verluste aufgrund des Krieges, siehe J. Pérez de la Riva, *Los recursos humanos de Cuba al comenzar el siglo: inmigración, economía y*

Vor allem der Unabhängigkeitskrieg 1895–1898 hatte zu Veränderungen in der Bevölkerungsgröße geführt, womit sich auch die Arbeitskräfteknappheit immer weiter vergrößerte. Mehrere tausend Mitglieder der Befreiungsarmee wurden nach Kriegsende an Plätzen ansässig, die außerhalb ihrer Herkunftsregion lagen, und sie besaßen keine Mittel, um zu ihren Heimatorten zurückzukehren. In diesem Sinn hatte der Austritt aus der Armee nicht nur politischen und militärischen Nutzen, sondern es war auch eine Frage der Arbeit. Wie Porter sagte: „die Auflösung der aufständischen Truppen ist so eng mit dem Problem der Arbeit verbunden [sic], daß es schwer ist, sie getrennt zu behandeln.“<sup>3</sup> Die Situation unter der Bevölkerung kleiner Städte war nicht so schwierig. Viele von ihnen hatten während des Krieges Zuflucht in den Großstädten gefunden. Somit standen sich städtische Arbeitslosigkeit und Arbeitskräftebedarf in ländlichen Gebieten gegenüber. Gleichzeitig bedurften viele Stadtbewohner, die bereit waren, auf dem Lande zu arbeiten, der finanziellen Mittel, um in Gebiete umzusiedeln, in denen Beschäftigungen verfügbar waren.<sup>4</sup>

Plantagenbesitzer und Arbeitgeber protestierten gegen die Zerstörung des Arbeitsmarktes und die Knappheit an Arbeitnehmern. Zuckerkonzerne ließen verlauten, daß, sollte die Situation anhalten, die Erträge von 1900 und 1901 ans Spiel gesetzt werden würden, nicht zuletzt weil die Arbeiter „sieh im klaren waren über den Vorteil ihrer Position“ und höhere Löhne verlangen könnten. Die Arbeitgeber waren angesichts eines begrenzten Arbeitsmarktes unfähig, ihre eigenen Bedingungen zu stellen und sahen sich genötigt, um die Bedingungen der Arbeit zu verhandeln. Sie beschäftigten sich mit den „demoralisierten“ Bedingungen der Arbeiter, mit ihren „übertriebenen Ansprüchen“ in bezug auf die Bezahlung und diskutierten die Wiedereinführung von Zwangsarbeit in der Tradition der Sklaverei, als der aus ihrer Sicht einzig sinnvollen Lösung.<sup>5</sup>

Der „Diario de la Marina“ beschäftigte sich dann mit einer anderen „Kuba bedrohenden Gefahr“ und hob hervor, daß der einzige Weg, diese Bedrohungen abzuwenden, darin bestehe, eine Anzahl von „weißen Familien“ anzulocken, die sich im Lande ansiedeln und die Arbeitskräfte abgeben sollten, die während der Erntezeit benötigt würden. Folglich wurden die

---

nacionalidad (1899–1906), in: Anuario de Estudios Cubanos 1, Havana 1975, S. 7-44; J. Pérez de la Riva/B. Morejón Seijas, Demografía histórica: la población de Cuba, la guerra de independencia y la inmigración del siglo XX, in: Revista de la Biblioteca Nacional José Martí 13, May-August 1971, S. 17-27.

- 3 Porter, *Industrial Cuba* (Anm. 2), S. 88-89. Über die Auflösung der Befreiungsarmee vgl. L. A. Pérez, Jr., *Lords of the Mountain: Social Banditry and Peasant Protest in Cuba, 1878–1918*, Pittsburgh 1989, S. 63-66.
- 4 „Faltan brazos“ und „Lo que más importa“, in: *Diario de la Marina*, 10.2.1900 und 15.9.1900 (Morgenausg.); Porter, *Industrial Cuba* (Anm. 2), S. 86-87.
- 5 Atkins, *Sixty Years in Cuba* (Anm. 1), S. 306; Escasez de trabajadores, in: *Diario de la Marina*, 19.6.1900 (Abendausg.); „Invitaeión“, in: *La Unión Española*, 8.2.1900 (Abendausg.); „Escasez de braceros“, in: *Diario de la Marina*, 1.1.1901 (Morgenausg.); „Faltan brazos“, in: *Diario de la Marina*, 10.2.1900 (Morgenausg.).

weißen Einwanderer als die Lösung zweier verschiedener, aber miteinander verbundener „Gefahren“ gesehen: die von den Schwarzen ausgehende Gefahr und das Arbeitsproblem. Der militärische Statthalter während der ersten US-Okkupation, Leonard Wood, vertrat diese Ansicht: „Die Lösung der sozialen und ökonomischen Probleme auf Kuba ist besonders abhängig von der Ausstattung der Insel mit einer Bevölkerung von 8 oder 10 Millionen weißen Einwohnern.“ So eine Ausstattung könne nur zustande gebracht werden, wie Wood selbst erkannte, wenn die weiße Immigration unterstützt werde.<sup>6</sup>

Über die Einwanderung nach Kuba konnte man schon vorher viel lesen, aber der Auswirkung, die sie für die gebürtigen Arbeiter, besonders für die afrokubanischen, hatte, wurde wenig Beachtung geschenkt.<sup>7</sup> Gelehrte früherer Zeiten widmeten ihre Aufmerksamkeit der Einführung von Immigranten in den kubanischen Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft, aber sie übersahen dabei, daß ihr Erfolg (im Falle der Spanier) in gewissem Maße zustande gebracht wurde auf Kosten der Kubaner, deren Zugang zu den gutbezahlten Jobs besonders begrenzt war. In einer Gesellschaft, die den Weißen große Beachtung schenkte, waren die Afrokubaner selbstverständlich diejenigen, die die Gelegenheiten zur Anstellung und zum sozialen Aufstieg am ehesten verloren. Die Immigranten betraten einen Arbeitsmarkt, auf dem die Rassenunterschiede zum Nutzen der weißen Arbeiter an sich schon groß waren.<sup>8</sup>

Außerdem beabsichtigte man mit der Einwanderung, die Gehälter zu verringern, nicht nur durch die Vermehrung der Arbeitsstellen, sondern auch – vielleicht hauptsächlich – durch die Schaffung einer multiethnischen und multinationalen Arbeiterschaft, die geteilt sein sollte durch sprachliche, kulturelle und nationale Schranken.<sup>9</sup> Die Rassen sollten faktisch nebeneinander existieren und durch nationale bzw. ethnische Spaltungen separiert werden, wodurch die Verhandlungspositionen der Arbeiter beträchtlich ge-

6 „Escasez de braceros“, in: *Diario de la Marina*, 1.1.1901 (Morgenaus.); Cuba, Military Governor, Civil Report of the Military Governor, 1901, Havana, 1902, 15 Bde., Bd. 5, S. 75.

7 Für die Übersicht über die Einwanderung nach Kuba vgl. J. Maluquer de Motes, *Nación e inmigración: los españoles en Cuba* (ss. XIX y XX), Barcelona 1992; C. Naranjo Orovio, *Trabajo libre e inmigración española en Cuba: 1880–1930*, in: *Revista de Indias* 52 (1992), S. 749–94; F. Iglesias, *Características de la inmigración española en Cuba, 1904–1930*, in: *Españoles hacia América. La emigración en masa, 1880–1930*, hrsg. von N. Sánchez-Albornoz, Madrid 1988, S. 270–95; R. Álvarez Estévez, *Azúcar e inmigración, 1900–1940*, Havana 1988; J. Pérez de la Riva, *Cuba y la migración antillana, 1900–1931*, in: *Anuario de Estudios Cubanos* 2, Havana, 1979, S. 3–75.

8 Für ein Beispiel, das die „vorteilhaften“ Auswirkungen der spanischen Immigration darstellt, vgl. M. de Motes, *La inmigración española en Cuba: elementos de un debate histórico*, in: *Cuba, la perla de las Antillas*, hrsg. C. Naranjo Orovio/T. Mallo Gutiérrez, Aranjuez 1994, S. 137–47.

9 Ch. Bergquist, *Labor in Latin America, Comparative Essays on Chile, Argentina, Venezuela and Colombia*, Stanford 1986; J. Godio, *Historia del movimiento obrero latinoamericano*, Buenos Aires 1979, S. 47–50.

schwächt werden würden. Das Hinzukommen der Immigranten auf dem Arbeitsmarkt würde, so dachte man, so auffallend sein, daß dies dazu führen würde, die rassischen Unterschiede zwischen den kubanischen Arbeitern in den Schatten zu stellen. „Rasse“ wurde nun zu einer Linie erklärt, die eher einheimische und ausländische Arbeiter trenne, als die einheimischen Arbeiter aus unterschiedlichen rassischen Hintergründen untereinander zu teilen. Die kubanische Historiographie hat die Existenz dieser Spaltung innerhalb der Arbeiterschaft anerkannt, aber sie schenkt ihrem konkreten Wirken und Zweck zu wenig Beachtung und behandelt sie häufig als ein natürliches Ergebnis des geteilten und von billigen Immigrantentarbeitern überfluteten Arbeitsmarktes.<sup>10</sup>

Es gibt, wie auch immer, nichts natürliches bei einer solchen Trennung. Allerdings schuf die Existenz einer multinationalen und multiethnischen Arbeiterschaft objektive Organisationsprobleme. So schloßen sich Arbeiter keineswegs von selbst aufgrund ihrer gemeinsamen Probleme zu einer Geheime zusammen, und sowohl die Arbeitgeber als auch der kubanische Staat verstärkten die Schranken bewußt, die die einheimischen von den ausländischen Arbeitern ebenso wie die ausländischen Arbeiter unterschiedlicher Herkunft untereinander trennten. Arbeitgeber förderten offene Feindschaft sowohl durch eine Beschäftigungs- und Beförderungspolitik, die auf einer ethnischen Teilung der Arbeiterschaft basierte, als auch durch den Einsatz ausländischer Arbeiter, um den Widerstand der einheimischen Arbeiter zu brechen oder umgekehrt. Der kubanische Staat bildete seinerseits diese Schranken weiter heraus durch eine Migrationspolitik mit dem Ziel, „ausländische Agitatoren“ zu unterdrücken, und durch eine Gesetzgebung, die die Beschäftigung einheimischer Arbeiter bevorzugte und die Ausländerfeindlichkeit schürte.

Nach dem kurzen Überblick über die Immigration möchte vorliegender Aufsatz die Wirkungen dieser Migrationsspolitiken auf den Arbeitsmarkt und den Versuch der Arbeiter, eine einheitliche Arbeiterbewegung zu schaffen, untersuchen. Um diese Einheit zu erreichen, mußte die Arbeiterbewegung zuerst den herrschenden nationalen Diskurs überwinden, der die einheimischen und ausländischen Arbeiter in zwei sich gegenüber stehende Gruppen teilte und eine neue, gemischt-nationale Gleichheit schaffen, die auf dem basierte, was die Arbeiter gemeinsam hatten: die Klassenzugehörigkeit. Wir gehen deshalb auch auf die viel diskutierten Verhältnisse zwischen Rasse, Klasse und Proletarisierung in kapitalistischen Gesellschaften

---

10 Beispiele bei O. Cabrera, *El movimiento obrero cubano en 1920*, Havana 1969, S. 37; Instituto de Historia del Movimiento Comunista y de la Revolución Socialista de Cuba, *Historia del movimiento obrero cubano, 1865–1958*, Havana 1985, 2 Bde., Bd. 1, S. 179f.; E. Córdova, *Clase trabajadora y movimiento sindical en Cuba I (1819–1959)*, Miami 1995, S. 91–100. Für ein Beispiel, bei welchem diese Teilungen weitgehend nicht beachtet wurden: A. Plasencia Moro, *Historia del movimiento obrero en Cuba*, in: *Historia del movimiento obrero en América Latina*, ed. Pablo González Casanova, Mexico City 1984, 4 Bde., Bd. 1, S. 88–183.

ein. Im Falle Kubas bewahrheitet sich, was andere Fälle in jüngster Zeit gezeigt haben: Proletarisierung verläuft gleichzeitig mit rassischen/ethnischen Spaltungen, und auf einigen Ebenen verstärkt sie diese und die Teilidentitäten innerhalb der Arbeiterklasse.<sup>11</sup> Nicht nur Rasse ist ein Grundelement im Aufbau der kubanischen Gesellschaft, sondern auch eine Rassenideologie, die die Weißen mit dem Fortschritt und der Modernität gleichsetzt und die im Zentrum des Denkens sowohl der politischen als auch der ökonomischen Eliten steht. Dies ist, wie auch immer, ein Teil der Geschichte. Zur selben Zeit, und ungeachtet der gewaltigen materiellen und ideologischen Hindernisse, traten Arbeiter unterschiedlicher Rasse und Nationalität gemeinsam den Arbeitgebern und dem Staat gegenüber, wobei sie auf eine echte gemischt-nationale und multirassische Arbeiterbewegung aus waren. Dabei entstand langsam ein neuer Sinn für Identität, der auf der Klassenzugehörigkeit beruhte, als ein neues Paradigma der kubanischen Gesellschaft.

## 1. Einwanderung

Die Lösungen für die beiden oben bereits erwähnten „Gefahren“ waren nur teilweise miteinander zu vereinbaren. Obwohl eine stetige Immigration von Weißen den Vorrat an Arbeitskraft vermehrte und deshalb von den Zuckerkonzernen und anderen Arbeitgebern mit Wohlwollen betrachtet wurde, waren sie keineswegs bereit, die Ansiedlungskosten der potentiellen Einwanderer zu tragen. Es gab auch keinerlei Sicherheit, daß sie zur Verfügung stünden, wenn man sie benötigen würde. Besonders im Zuckersektor, wo Arbeitskräfte sehr abhängig von der Jahreszeit gebraucht wurden, war die Förderung von stabiler Ansiedlung unter ausschließlich ökonomischen Gesichtspunkten nicht die wünschenswerteste Lösung. Die Gesellschaften hätten diese Arbeiter mit Land versorgen und damit ihre eigenen Landreserven verringern müssen. Sie wären auch gezwungen worden, Obdach und Gesundheitsversorgung für die Arbeiterfamilien zu beschaffen. Und es gab nur geringe Sicherheit, daß die Arbeiter ihre Landstücke in Erntezeiten verlassen würden, um für die Zuckerfabrik („Central“) zu arbeiten, besonders bei den Gehältern, die die Gesellschaften zu zahlen bereit waren. Mit anderen Worten, es war billiger, auf einen begrenzten Vorrat an Arbeitern während der Zuckerrohrernte zurückzugreifen, für die während des restlichen Jahres die Unterstützung nicht in die Verantwortung der Gesellschaften fiel.

Zwei alternative Migrationspolitiken bildeten sich schnell als Möglichkeiten heraus. Die schwarze „Gefahr“ im Geist tragend, begünstigte der kubanische Staat öffentlich die „Kolonisations“-Lösung, die die Einwanderung von vollständigen europäischen Familien befürwortete, mit der die eingeborene weiße Bevölkerung vergrößert werden sollte. Wie in anderen Teilen der

---

11 Eine wissenschaftliche Kritik dieser Ideen vgl. bei S. Greenberg, *Race and State in Capitalist Development, Comparative Perspectives*, New Haven 1980; G. Reid Andrews, *Blacks and Whites in Sao Paulo, Brazil 1888–1988*, Madison 1991; C. Hasenbalg, *Discriminacao e desigualdades raciais no Brasil*, Rio de Janeiro 1979.

westlichen Welt, ging die Migrationspolitik des kubanischen Staates von der Annahme aus, daß die Weißen eine Vorbedingung für Fortschritt waren und rechtfertigte sich im Rahmen einer Rassenideologie, die Schwarzsein als untergeordnet, atavistisch und grausam darstellte. Aber die Ergebnisse waren enttäuschend. Obwohl knapp 800.000 spanische Zuwanderer in amtlichen kubanischen Quellen zwischen 1902 und 1931 nachgewiesen sind, handelte es sich nicht um jene Einwanderung von Familien, die kubanische Behörden unterstützt hatten. Vielmehr war dies im Grunde die Wanderung von alleinstehenden jungen Männern, welche für mehrere Monate auf die Insel kamen, um in der Zuckerrohrernte zu arbeiten (sog. „Schwalbenimmigration“). Der Männeranteil war in der Regel höher als vier Männer pro Frau, und mehr als 80 Prozent der Einwanderer waren zwischen 14 und 45 Jahren alt.<sup>12</sup> 1911 erkannte der Landwirtschaftsminister den Zusammenbruch der Kolonisierungsinitiative und klagte, daß, „während große Mengen von Spaniern über den Winter nach Kuba kamen (...), es jedes Jahr [in der Zeit der Zafra], sehr schwierig war, die spanischen Familien zum Einwandern zu bewegen.“ Er betonte, daß für die Sicherung der Zuckerproduktion die Einführung von Vertragsarbeitern – den sogenannten *braceros* [Feldarbeitern] – gestattet werden müßte.<sup>13</sup>

Die freie Einführung von Feldarbeitern hatten Zuckerunternehmer seit den Tagen der Besetzung durch die USA (1899–1902) in Organisationen wie dem *Círculo de Hacendados*, der *Liga Agraria* und dem *Fomento de la Inmigración* verlangt. Die Zuckerkonzerne übten einen gewaltigen Druck auf den kubanischen Staat aus, die Einführung von Arbeitern freizugehen und zu beleben und alle gesetzlichen Hindernisse außer Kraft zu setzen, die in der Folge des US-Immigrationsgesetzes die Einwanderung von Vertragsarbeitern behinderten. Um 1915 hatte die Ausdehnung der Zuckerproduktion einen Bedarf an Arbeitskräften geschaffen, so daß weder die von der kubanischen Regierung unternommenen Kolonisierungsversuche noch die jährliche Einwanderung von Saisonarbeitern aus Spanien oder von den Kanarischen Inseln ausreichend schienen. Die kubanische Bevölkerung hatte sich während der ersten Dekade der Republik um mehr als 30 Prozent vergrößert, aber die Zuckerproduktion in der gleichen Zeit um das Sechsfache vermehrt, von 300.000 Tonnen 1900 auf mehr als 1.800.000 Tonnen 1910. Darüber hinaus hatte die Ausdehnung hauptsächlich in den östlichen Provinzen der Insel stattgefunden, wo die Bevölkerungsdichte am niedrigsten war. Zwischen 1901 und 1913 hatte sich der Anteil des in Camagüey und in der Provinz Oriente produzierten Zuckers verdoppelt, von 15 Prozent auf 30. Dies

---

12 Für eine vollständige Erläuterung dieser Zahlen siehe meine Dissertation „With All And For All,“ S. 58-59.

13 Jackson to the Secretary of State, Havana, 16. Januar und 27. Juni 1911. USNA, RG 59/837.55/15 und 18.

bedeutete, daß, wenn die Zafra von 1902 mit 4.500 Zuckerrohrschneidern erledigt wurde, man 1913 21.000 benötigte.<sup>14</sup>

Eine andere Quelle für billige Saisonarbeitskräfte in großen Mengen für die Zuckerernte waren andere karibische Inseln. Aber diese Arbeiter waren schwarz, und die kubanischen Behörden akzeptierten nur widerstrebend den Nutzen des Importes von nicht-weißen Vertragsarbeitern für die Zuckerindustrie. 1900 versagte die kubanische Gesellschaft eine Genehmigung für die Einfuhr von 4000 Jamaikanern zum Bau von Eisenbahnlinien im östlichen Teil der Insel.<sup>15</sup> Präsident Estrada Palma (1902–1906) ermächtigte die United Fruit Company nicht, Jamaikaner für ihre Plantagen in der Provinz Oriente zu verpflichten. Und 1912 wurde der Ponupo Manganese Company erlaubt, 2000 Arbeiter zu importieren, die Ermächtigung wurde aber später rückgängig gemacht, weil nicht sichergestellt werden konnte, daß die Arbeiter „weiß sein würden.“<sup>16</sup>

Die Ausdauer und der politische Einfluß der Zuckergesellschaften trugen aber endlich Früchte. Eine Präsidialverordnung ermächtigte die United Fruit Company 1913, 1000 Westinder, d. h. Haitianer und Jamaikaner, einzuführen, und vier Jahre später – als Reaktion auf die wachsende Nachfrage nach Zucker durch den Ersten Weltkrieg und dem damit zusammenhängenden Rückgang der spanischen Einwanderung – war Freizügigkeit zwischen Kuba und den anderen Antillen vollständig erlaubt. Entsprechend den kubanischen Finanzquellen betraten zwischen 1917 und 1931 300.000 Haitianer, Jamaikaner und andere Arbeiter aus der karibischen Region die Insel, um auf den Zuckerplantagen zu arbeiten. Obwohl die Gesellschaften die Arbeiter nach Beendigung der Ernte wieder in ihren Heimatstaat zurückführen sollten, blieben viele. Die kubanische Regierung hatte die Bevorzugung der Weißen für die Zuckerproduktion geopfert, denn, wie ein volkstümliches Sprichwort sagt, *sin azúcar no hay país* (sinngemäß: „Ohne Zucker gibt es kein Kuba“).

---

14 Angaben zur Zuckerproduktion und zum Anteil der östlichen Provinzen an der nationalen Produktion bei R. Guerra, *Azúcar y población en las Antillas*, Havana 1970, S. 227-30; C. Ayala, *Social and Economic Aspects of Sugar Production in Cuba, 1880–1930*, in: *Latin American Research Review* 30 (1995) S. 95-124; A. Dye, *Avoiding Holdup: Asset Specificity and Technical Change in the Cuban Sugar Industry, 1899–1929*, in: *The Journal of Economic History* 54 (1994), S. 628-653. Siehe auch J. Pérez de la Riva, *Cuba y la migración antillana, 1900–1931*, in: *Anuario de Estudios Cubanos* 2, Havana 1979, S. 3-75, bes. S. 23-27.

15 „La inmigración jamaicana“ in: *Diario de la Marina*, 24.7.1900 (Abendausg.). Die kubanische Gesellschaft bestreitet, daß versucht wurde, Jamaikaner einzuführen; vgl. Ch. A. Gauld, *The Last Titan: Percival Farquhar, American Entrepreneur in Latin America*, Stanford 1964, S. 44, Anm. 16.

16 Autorenkollektiv, *United Fruit Company: un caso del dominio imperialista en Cuba*, Havana 1976, S. 208-210, 26.9.1913. *Cuba Company Papers*, Series I, Box 9, 142; Hugh Gibson to the Secretary of State, Havana, 18.9.1912. USNA, RG 59/837.55/19. Über die Ponupo Manganese Gesellschaft vgl. F. Iglesias, *La explotación del hierro en el sur de Oriente y la Spanish American Iron Company*, in: *Santiago* 17, März 1975, S. 59-106.

Ihrerseits verkündeten die Zuckerbarone, daß es ohne Haitianer und Jamaikaner keinen Zucker gäbe.

## 2. Der Arbeitsmarkt

Den Zuckerkonzernen und ausländischen Kapitalgebern gelang es nicht nur, die Ländergrenzen für die Einwanderung von Vertragsarbeitern zu öffnen. Sie kontrollierten auch einen steigenden Anteil von ertragreichem Land und anderen Ressourcen. Über 60 Prozent der Nutzfläche Kubas waren um 1910 Eigentum von ausländischen Gesellschaften. Sie besaßen Mitte der zwanziger Jahre nicht weniger als 15 bis 20 Prozent des nationalen Territoriums.<sup>17</sup> Dies ging zu Lasten aller Kubaner, aber hauptsächlich der Afrokubaner. Zwischen 1899 und 1931 nahm die Verfügung der Schwarzen über das Land um 50 Prozent ab, nach Zahl der Farmen wirtschaften von 25 auf zwölf Prozent und in bezug auf die Nutzfläche von 16 auf acht Prozent. 1931 stellten die Menschen, die als „Schwarze“ bezeichnet wurden (einschließlich der Mulatten) über 28 Prozent der kubanischen Bevölkerung, aber sie bewirtschafteten nur 8,5 Prozent des Grundbesitzes im Land. Wie Ramiro Guerra, ein sehr bekannter weißer Intellektueller, 1929 sagte, waren die Afrokubaner „die ersten Opfer“ der Zuckerlatifundien.<sup>18</sup>

Die Proletarisierung war nur der Anfang. Selbst als Proletarier waren günstige Anstellungsgelegenheiten in den ländlichen Gebieten Kubas für Afrokubaner eingeschränkt. Schwarze stellten 1899 über 50 Prozent der Arbeitskräfte auf den Zuckerplantagen dar, aber die Arbeitgeber behaupteten häufig, daß sie fast unbrauchbar für jede produktive Aktivität außer für das Zuckerrohrschneiden seien. „Nur beim Zuckerrohrschneiden kann sich der Kubaner, und besonders der schwarze Kubaner, auszeichnen. Diese Arbeit versteht er und findet sie seinen Fähigkeiten angemessen.“ Ein anderer Betrachter stimmt damit überein: „Zugeständenermaßen tut der Schwarze nichts Gutes beim Ernteeinbringen, und die Kompliziertheit der Tabakkultivierung ist zu groß für ihn, um ein erfolgreicher Tabakpflanzer zu werden. Auf den Zuckerrohtfeldern tut er sein Bestes als Arbeiter.“<sup>19</sup> Nach 1910 waren selbst die Anstellungen im Zuckerrohrschneiden infolge der massiven Einfuhr von karibischen Arbeitern beschränkt.

Die Situation in den Großstädten war nicht besser. Afrokubaner hatten um verfügbare Arbeitsplätze nicht nur mit weißen Kubanern zu konkurrieren, sondern auch mit einer Vielzahl von europäischen Einwanderern (meist Spaniern), wobei die meisten von ihnen, zum Entsetzen der Zuckerplanta-

17 Pérez, Jr., *Cuba Under the Platt Amendment, 1902–1934*, Pittsburgh 1986; C. M. Trelles, *La hacienda y el desarrollo económico de la República de Cuba*, in: *Revista Bimestre Cubana* 22 (1927), S. 323–342.

18 R. Guerra, *Como nos ven. Nuevas y fecundas orientaciones*, in: *Diario de la Marina*, 13.1.1929.

19 F. Lindsay/N. O. Winter, *Cuba and Her People of To-Day*, Boston 1928, S. 135; Pepper, *To-Morrow in Cuba*, S. 150.



genbesitzer, in Havanna blieben oder in anderen großen Stadtzentren. Wie der schwarze Intellektuelle Benjamín Munos Ginarte es sieht, waren die Afrokubaner eingeklemmt „zwischen zwei großen Pressionen: Ausländer in den Großstädten und Aurländer auf dem Land.“<sup>20</sup>

Die weißen Immigranten waren in der Tat in der städtischen Berufsstruktur gut vertreten. Zuerst einmal wegen ihrer Konzentration auf die produktiven Lebensalterstufen und wegen des großen Anteils von Männern unter ihnen: zwischen 1899 und 1919 lag der Anteil der Beschäftigten in diesem Bevölkerungsteil bei dem Doppelten gegenüber dem Durchschnitt. Aber selbst innerhalb der beschäftigten Bevölkerung waren Spanier und andere weiße Einwanderer überdurchschnittlich gut vertreten. Zwischen 1907 bis 1919 machten sie 15 Prozent der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter aus, aber sie hatten 21 Prozent der verfügbaren Jobs inne, und ihr Anteil in den Städten war noch höher.

Einige ökonomische Sektoren, wie zum Beispiel Handel und Transport, gehörten nicht nur Ausländern, sondern auch der Zugang zu diesen war für kubanische Arbeiter eher beschränkt, besonders für Afrokubaner. Die Spanier dominierten diese Sektoren. 1899 waren 54 Prozent aller Händler Ausländer (meist Spanier). Dieser Anteil sank bis 1931 auf 43 Prozent ab, aber er lag immer noch über dem Anteil an der berufstätigen Bevölkerung. Spanier kontrollierten zum Beispiel in den späten dreißiger Jahren 59 Prozent des Großhandels in der Provinz von Las Villas und 60 Prozent des Handels in Matanzas.<sup>21</sup> Umgekehrt waren die Afrokubaner deutlich unterrepräsentiert in diesem privilegierten Sektor des Arbeitsmarktes, obwohl sich ihr Anteil zwischen 1899 und 1931 mehr als verdoppelt hatte. Es ist nicht überraschend, daß der erste Artikel des afrokubanischen Journalisten Gustavo Urrutia in seiner einflußreichen Kolumne „Ideales de una raza“ von der „Teilnahme der Schwarzen im Handelsverkehr“ handelte, und es ist dabei keineswegs zufällig, daß er die ausländischen Händler dazu auffordert, Afrokubaner in ihren Geschäften und anderen Betrieben einzustellen.<sup>22</sup>

Das Transportwesen mit den städtischen Straßenbahnlinien und dem ausgedehnten landesweiten Eisenbahnnetz teilte mit dem Handel ein wichtiges Charakteristikum: eine massive ausländische Präsenz. Alberto Arredondo, ein schwarzer Schriftsteller und Politiker, schätzte, daß mehr als 80 Prozent

20 B. Muñoz Ginarte, Comentos sin comentarios. Al doctor Ramiro Guerra, in: *Diario de la Marina*, 10.2.1929.

21 Vogenitz to Wright, Cienfuegos, 18.10.1939. USNA, RG 84/800/34; M. Patterson Thompson, Cuban Immigration Problems, Matanzas, October 9, 1936. USNA, RG 84/855. Eine Übersicht über die spanische Präsenz im Handelssektor in Kuba vgl. bei A. García Alvarez, *La gran burguesía comercial en Cuba, 1899–1920*, Havana 1990, S. 91–104; C. Naranjo Orovio, *Análisis histórico de la emigración española a Cuba, 1900–1959*, in: *Revista de Indias* 174 (1984), S. 503–26.

22 Urrutia, „Ideales de una raza. La defensa“, in: *Diario de la Marina*, 22.4.1928; Urrutia, „Ideales de una raza. La cuestión económica del negro“, in: *Diario de la Marina*, 17.7.1929.

der Eisenbahnen von ausländischen Kapitalgebern überwacht wurden, und daß eingewanderte Arbeiter unter den Beschäftigten überrepräsentiert waren. Schwarze fanden schwer besser bezahlte Positionen etwa als Lokomotivingenieure, deren Gewerkschaft das Beförderungssystem scharf kontrollierte. In der Tat gab es erst 1901 Schwarze, die eine solche Stellung dank eines Konfliktes zwischen den Gesellschaften und den Ingenieurvereinigungen innehatten.<sup>23</sup> „Die, die mit der Arbeiterbewegung in Kuba vertraut sind, wissen, daß ein Mitglied der farbigen Rasse kein Eisenbahnschaffner sein kann,“ behauptete der Kommunistenführer César Vilar in den späten vierziger Jahren. Der Zugang zu weißen Positionen innerhalb des Sektors war sogar noch schwieriger: die gesamte Bürotätigkeit wurde von weißen Arbeitern ausgeführt. Nicolás Guillén, der große mulattische Dichter und Schriftsteller, erzählte, daß er in den zwanziger Jahren versucht hatte, eine „bescheidene Position“ in den Ämtern der Eisenbahn in Camagüey zu erhalten, aber ohne Erfolg: „diese Gesellschaft hat viele schwarze Angestellte, aber nur in den mechanischen Berufen.“<sup>24</sup>

In den Städten beherrschten die amerikanischen Straßenbahngesellschaften 98 Prozent des Marktes an beförderten Passagieren und stellten 97 Prozent der Jobs in diesem Sektor bereit. Daß sie die einheimischen Arbeiter benachteiligten, ist schon aus der Tatsache zu schließen, daß nur 44 Prozent der Arbeiterschaft aus Einheimischen bestand, während dies 89 Prozent in den kleinen kubanischen Gesellschaften waren. Diese Unterrepräsentation gab es nicht nur in den höheren Ebenen der Gesellschaften, wo nur 32 Prozent der Beschäftigten Kubaner waren, sondern auch am unteren Ende: einheimische Arbeiter machten nur kärgliche 34 Prozent der Handwerker und Arbeiter aus, die von der „Havana Electric“ und anderen Gesellschaften beschäftigt wurden.<sup>25</sup>

Konkurrenz um Beschäftigung gab es auch in den weniger attraktiven Massensektoren des städtischen Arbeitsmarktes. Schwarze stellten z. B. einen beträchtlichen und wachsenden Anteil der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeitskräfte dar, aber sie waren aus mindestens zwei Gründen benachteiligt. Erstens war ihre Zahl größer in den Zigarrenfabriken als in den Zigarettenfabriken, wo die Gehälter durchschnittlich 30 Prozent höher

23 A. Arredondo, *El negro en Cuba*, Havana 1939, S. 57; Foreign Policy Association, *Problems of the New Cuba*, Havana 1935, S. 475-76; V. S. Clark, *Labor Conditions in Cuba*, in: *Bulletin of the Department of Labor* 41, July 1902, S. 663-793.

24 A. M. Lazcano y Mazón, *Constitución de Cuba*, Havana 1941, 3 Bde., Bd. 2, S. 516. In der Gesellschaft *Ferrocarriles del Norte de Cuba* in amerikanischem Besitz waren nicht nur die zwölf höchstrangigen Arbeitnehmer der Hauptverwaltung weiß, sondern unter 101 Arbeitnehmern in den Abteilungen für Konten, Kosten, Geschäfte und anderen gab es nur einen einzigen afrokubanischen Angestellten. Siehe *Ferrocarriles del Norte de Cuba*, *Boletín Quincenal*, edición extraordinaria, 1923; Guillén, *El camino de Harlem*, in: *Diario de la Marina*, 21.4.1929.

25 Datos cubanos. *Movimiento de las empresas de tranvías eléctricos durante 1924-1925*, in: *Revista Bimestre Cubana* 22 (1927), S. 274.

lagen. Zweitens waren die Afrokubaner sogar innerhalb der Zigarrenindustrie in den schlechtestbezahlten und wenig attraktiven Positionen konzentriert. Mitte der zwanziger Jahre machten sie 30 Prozent der in den Zigarrenfabriken Beschäftigten aus, wobei der durchschnittliche Lohn im Jahr bei 714 Pesos lag, aber nur vier Prozent von ihnen produzierten Zigaretten, und dort betrug das Durchschnittseinkommen 935 Pesos. Die Verteilung der eingewanderten spanischen Arbeiter war – wenig überraschend – genau spiegelbildlich: sie machten nur zehn Prozent der Arbeiter in dem ersten Industriezweig aus und 19 Prozent in dem zweitgenannten. Innerhalb der Zigarrenproduktion machten die Afrokubaner ein Drittel der schlecht bezahlten Zigarrenmacher aus, aber sie waren stark unterrepräsentiert bei den Verkäufern, Büroangestellten, Fahrern und anderen Beschäftigten. Umgekehrt nahmen Ausländer 52 Prozent dieser Positionen ein.<sup>26</sup>

Auch in anderen Produktionsgebieten war der Ausländeranteil auffällig. Die eingewanderten Arbeiter stellten schon hohe 30 Prozent der in den Alkoholbrennereien beschäftigten Arbeitskräfte dar, aber ihr Anteil an den besser bezahlten Positionen war noch höher. 50 Prozent der Techniker, 40 Prozent der Fabrikdirektoren, 39 Prozent der Manager, 43 Prozent der Chemiker und 42 Prozent der Büroangestellten waren Ausländer. Im Gegensatz dazu war ihre Zahl unter den Verpackern (23 Prozent) oder den ungelerten Arbeitskräften (25 Prozent) viel niedriger. Selbst in den Ostprovinzen, wo sie nur elf Prozent der gesamten Arbeitskräfte in den Brennereien bildeten, waren 60 Prozent der Techniker, 50 Prozent der Chemiker, 42 Prozent der Direktoren und 27 Prozent der Manager Ausländer.<sup>27</sup>

Kein Wunder, daß Afrokubaner die Spanier als herausragenden Grund für ihre Verdrängung von attraktiven Jobs ansahen. Ein junger Afrokubaner, der 1916 nach Havanna ging, um zu studieren, bemerkte, daß es extrem schwierig sei, einen Job in irgendeinem Gewerbe zu finden, da die Betriebe gefüllt seien mit weißen Arbeitern, „die meisten von ihnen aus anderen Ländern.“ „Früher waren Maurer und Zigarrenmacher Synonyme für Kubaner. Heute dagegen werden die meisten Bauten in Havanna von katalanischen Maurern geschaffen, und (...) eine Vielzahl von Spaniern arbeitet in den Tabakfabriken.“ Eine afrokubanische Zeitschrift, *Labor Nueva*, schlußfolgerte kategorisch: die spanische Immigration sei nicht nur von Nachteil für die schwarzen, sondern für alle einheimischen Arbeiter.<sup>28</sup>

26 Datos cubanos. Movimiento de las fábricas de tabaco en el año de 1924, in: Revista Bimestre Cubana 22 (1927), S. 108; Cuba, Comisión Nacional de Estadística y Reformas Económicas, Estadística en relación con la elaboración de cigarros y tabacos en el año 1926, Havana 1928; Arredondo, El negro en Cuba (Ann. 23), S. 63. Für eine Übersicht über die Tabakindustrie vgl. J. Stubbs, Tobacco in the Periphery: A Case Study in Cuban Labour History, Cambridge 1985.

27 Datos cubanos. Resumen de la estadística de destilerías y su producción, in: Revista Bimestre Cubana 22 (1927), S. 757ff.

28 Cuartillas trasapeladas, in: La Prensa, 11.1.1916; R. Neyra y Lanza, La prensa y la inmigración antillana, in: Labor Nueva 1:9, 16.4.1916, S. 6–7.

Darstellung der Verschiedenheit in den Berufsstellungen nach Rasse und Geburt, Kuba, 1899–1931<sup>29</sup>

	1899	1907	1919	1931
Einheimische/ ausländische Weiße	31,1	27,4	22,8	25,9
Schwarze/ ausländische Weiße	35,4	34,8	24,8	23,5
Schwarze/ einheimische Weiße	20,2	25,2	17,6	9,8

In einem Punkt hatte die Zeitschrift recht. Die Unterschiede in der Verteilung der Schwarzen, der Einheimischen und der Ausländer auf die Berufsstruktur war immer niedriger zwischen den schwarzen und weißen einheimischen Arbeitern als zwischen den einheimischen (jeder Farbe) und den ausländischen Arbeitern.<sup>30</sup> Mit anderen Worten, die Unterschiede zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitern waren durchweg größer als zwischen weißen und schwarzen Kubanern (siehe Tabelle). Es war kein Zufall, daß Plantagenbesitzer Edward Atkins die Dockarbeiter von Cienfuegos in zwei verschiedene Kategorien unterteilte: spanische Feuerwehrmänner auf der einen Seite und „Neger und Kubaner“ auf der anderen<sup>31</sup>. Atkins erkannte die ethnischen Unterschiede zwischen den Kubanern, aber er sah sie immer noch als zu einer Gruppe gehörig, zumindest verglichen mit den weißen eingewanderten Arbeitern.

### 3. Die Arbeiterbewegung

Atkins Zitat ist auch aus einem anderen Grund wichtig. „Neger und Schwarze“ fanden sich traditionell gemeinsam in den Arbeiterorganisationen. Gemischt-ethnische Verbindungen kennzeichneten häufig die Arbeiterbewegung. Viele Anhaltspunkte zeigen, daß, obwohl einige der alten Innungen nach Rassen getrennt waren, die Mitgliedschaft und die Vorstände der meisten Vereinigungen ethnisch gemischt waren.<sup>32</sup> Seit 1892 hatte ein von Anarchisten geführter Arbeiterkongreß festgelegt, daß schwarze und weiße Arbeiter „die Sklaverei in der Produktion“ teilen, und daß es „dumm und lächerlich“ für die Arbeiter wäre, die rassischen Vorurteile der „Herren“ zu teilen und deshalb jede Bekundung von rassischer Diskriminierung innerhalb der Arbeiterorganisation und der Arbeitsplätze zu verurteilen wäre.

29 Quellen: War Department, Office Director Census of Cuba, Report on the Census of Cuba, 1899, Washington 1900, S. 438f., 462f.; Cuba, Censo de la República de Cuba bajo la administración provisional de los Estados Unidos, 1907, Washington 1908, S. 514f., 545f.; Cuba, Censo de la República de Cuba, año de 1919, Havana 1920, S. 632f.; Censo de 1931, Havana 1938, Tabellen S. 16, 21, 24.

30 Der Index der Verschiedenheit gemessen an den Unterschieden zwischen den zwei Bevölkerungsgruppen.

31 Atkins, *Sixty Years in Cuba* (Anm. 1), S. 315.

32 Instituto de Historia, *Historia del movimiento obrero* (Anm. 10), Bd. 1, S. 122; Clark, *Labor Conditions* (Anm. 23), S. 770-772; Pepper, *To-Morrow in Cuba*, S. 152.

Schon 1903 kritisierte der *Círculo Obrero* („Arbeiterkreis“) von Santiago de Cuba einen Sprecher, der das „rassische Element“ in eine Diskussion einbrachte, ob Arbeiter an der Politik teilnehmen sollten. „Wenn wir uns auf Arbeiter beziehen,“ merkte ein Kritiker an, „sind beide Rassen gemeint.“ Der Sprecher sollte „kubanische Arbeiter“ sagen. Die Anarchisten kritisierten auch jedes Bemühen, die schwarzen Arbeiter in rassistisch getrennte Organisationen zu ziehen<sup>33</sup>.

Besonders in den Sektoren, in denen schwarze Arbeiter gut vertreten waren, nahmen Afrokubaner häufig Führungspositionen in den Gewerkschaften ein. Zwischen 1900 und 1933 war das Präsidium der Packergewerkschaft von Santiago besetzt mit acht Schwarzen und fünf Weißen. Um 1910 waren 90 Prozent aller Zweiggesellschaften des Packergremiums von Cienfuegos entweder Schwarze („negros“) oder Mischlinge („mestizos“). Unter 152 Delegierten zum Arbeiterkongreß von 1914 waren 69 (45 Prozent) Schwarze. Afrokubaner stellten 43 Prozent der Delegation von Havanna, 65 Prozent der Delegation aus Las Villas und 87 Prozent der Delegierten aus der Provinz Oriente. Die einzige weibliche Delegierte, María P. Garbey aus Oriente, war schwarz. Von den neun Mitgliedern des Organisationskomitees waren drei Nichtweiße, einschließlich des Präsidenten Pedro Roca e Ibarra, einem Mulatten.<sup>34</sup> Einer der Hauptredner, der 1912 in Cruces von den Anarchisten gefeiert wurde, war Gregorio Campos, ein schwarzer Arbeiterführer. Selbst in den Sektoren, zu denen sie begrenzten Zugang hatten, wie z. B. im Transportwesen, waren die Schwarzen nicht mehr ausgegrenzt von Führungspositionen der Gewerkschaften. Z. B. war der Anführer eines Eisenbahnerstreiks in Camagüey 1919, Gustavo Vargas Soler, ein „Vollblutneger“, der auch Schatzmeister der Eisenbahnergewerkschaft war.<sup>35</sup>

Gemischt-rassistische Solidarität in der Arbeiterbewegung gab es auch in anderen Bereichen. Häufig benutzten die Arbeiter die Möglichkeiten von Gesellschaften der Farbigen für ihre Treffen und Tätigkeiten. Das Generalgremium der Feldarbeiter von Lajas (Las Villas) traf sich im Lokal des „Centro Africano“, einer Gesellschaft früherer Sklaven aus dieser Region. In Havanna fand die Organisation *Obreros de la Patria* („Arbeiter des Vater-

33 Manifesto del Congreso Obrero de 1892, in: El movimiento obrero cubano. Documentos y artículos, Havana, 2 Bde., 1975, Bd. 1, S. 75-85; M. Ojeda Mayer, Por la verdad y el obrero, in: El Cubano Libre, 17.9.1903; „La bancarrota de los ídolos y el trabajador consciente“ and „Polítiqueras“, in: Tierra!, 27.11.1909 und 4.12.1909.

34 Presidentes del Gremio de Estibadores y Braceros de la Marina de Santiago de Cuba, in: La Voz Obrera, 1.5.1933; R. Scott, Labor and the Exercise of Political Voice. Santa Clara, 1899–1906“ (Beitrag auf der Konferenz „Race at the Turn of the Century,“ New York University, April 1996). Die Daten über den Arbeiterkongreß von 1914 wurden errechnet aufgrund der Angaben in: Memoria de los trabajos presentados al Congreso Nacional Obrero, Havana 1915.

35 J. Dumoulin, El movimiento obrero en Cruces, 1902–1925, in: Las clases y la lucha de clases en la sociedad neocolonial cubana, Havana, 4 Bde., 1980, Bd. 2, S. 27; William Brackett to the Commanding Officer, Marine Camp, Camagüey, 11.1.1919. USNA, RG 165/2056-112.

landes“) unter dem Dach der Gesellschaft der Farbigen „Maine“ eine Organisationshilfe. Und der Dritte Arbeiterkongreß, der 1925 in Camagüey veranstaltet wurde, fand im schwarzen Club Victoria statt.<sup>36</sup> Als die Führung des Verbandes der Tabakarbeiter eine Zigarrenmachergesellschaft in Tampa, die mit dem amerikanischen Arbeiterverband verbunden war, 1920 anerkannte, regte sich Widerstand nur aus dem Grund, daß Schwarzen der Zutritt zu dieser Organisation nicht erlaubt war. Zur selben Zeit lehnte der Arbeiterkongreß von 1920 es ab, zum Panamerikanischen Arbeiterverband Delegierte zu schicken, weil „in Gompers Verband unsere Schwarzen zurückgewiesen wurden, nur weil sie anderer Hautfarbe sind.“ Selbst während der Welle rassistischer Unterdrückung, die sich während des sogenannten „Rassenkrieges“ von 1912 über das Land ausbreitete, drohten die Packer in Havanna gegen die amerikanischen Schiffsgesellschaften zu streiken, weil diese sich weigerten, schwarze Arbeiter einzustellen.<sup>37</sup>

Die Tatsache, daß Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung weitgehend gemischt-rassisch waren, tritt auch im Negativen deutlich hervor: obwohl das Rassenthema die herrschende Ideologie durchdrang und häufig mit Unruhe und Unordnung assoziiert wurde, war es doch sehr selten, daß die Arbeitgeber Arbeitskonflikte als Rassenkonflikte darstellen konnten. Eine Streikbewegung von Tabakarbeitern in Remedios (Las Villas) im Jahr 1900 wurde z. B. anfänglich auf „eine Gruppe von 50 farbigen Männern“ zurückgeführt, aber der Zwischenfall wurde später als „ein Streik von Tabaklesern“ beschrieben, ohne irgendeinen Verweis auf die Rasse. Selbst der US-Vizekonsul auf den Antillen bemerkte, daß Proteste der Arbeiter in diesem Gebiet als „Rassenunruhen“ eingeordnet werden könnten, weil (...) nur ein oder zwei weiße Männer die [Packer-]Treffen besucht hatten,“ und erkannte aber unausgesprochen an, daß diese Wahrnehmung nicht sehr verbreitet war.<sup>38</sup>

Damit ist nicht gemeint, daß Rasse in der Arbeiterbewegung kein Thema gewesen wäre. Vielmehr bestanden die rassistischen neben den nationalen und ethnischen Trennlinien fort und schwächten die Handlungsfähigkeit der Arbeiter beträchtlich ein. Nimmt man die auf Nationalität basierenden Unterschiede, die in der Tat auf dem Arbeitsmarkt größer waren als die, die die

---

36 J. Dumoulin, El primer desarrollo del movimiento obrero y la formación del proletariado en el sector azucarero. Cruces 1886-1902, in: Islas 48, May-August 1974, S. 3-66; Obreros de la Patria, in: La Lucha, 9.10.1909; E. Tellería, Congresos obreros en Cuba, Havana 1973, S. 154.

37 B. Rodríguez Pascual, Obreros y burgueses. El odio de razas entre los torcedores, in: La Opinión, 25.3.1920; J. Cubero García, A los trabajadores y en particular a los torcedores, in: ebenda, 2.4.1920; A. Juvanet, Por la justicia y el derecho, in: ebenda, 13.4.1920; Cabrera, El movimiento obrero (Anm. 10), S. 152; Conflicto en puerta, in: La Correspondencia, 18.7.1912. Ich danke Rebecca Scott für die freundliche Mitteilung dieser Angaben.

38 Asuntos varios. En Remedios, in: Diario de la Marina, 25.8.1900 (Abendausg.); Jos Wells to the Secretary of State, Antilla, 17.6.1921. USNA, RG 59/837.504/211.

weißen und schwarzen einheimischen Arbeiter trennten, so ist dies an sich überraschend. So berichtete ein amerikanischer Autor, der die Arbeitssituation auf Kuba 1902 analysierte, daß die Tabakarbeiter in zwei Verbände aufgeteilt waren, einen für Spanier und einen für Kubaner. Er führte diese Teilung auf „ein Element von Rassenantagonismus unter den Zigarrenarbeitern“ zurück.<sup>39</sup>

Es ist nicht zufällig, daß im Tabaksektor der Wettbewerb um Jobs in einem massiven Streik von einheimischen Arbeitern unmittelbar nach Gründung der kubanischen Republik Ausdruck fand. Im November 1902 unterbrachen zwölf Zigarrenfabriken der *Havana Commercial Company* ihre Tätigkeit und wurden bald von Arbeitern aus anderen Fabriken und Sektoren unterstützt. Ihre Hauptforderung war: Kubanern, besonders einheimischen Jugendlichen, Zugang zum Tabakgewerbe zu verschaffen, so daß die Aktion als „Lehrlingsstreik“ in die Geschichte einging. In einem Schreiben an Estrada Palma erklärte der Präsident der *Liga General de Trabajadores Cubanos* („Allgemeine Liga kubanischer Arbeiter“), daß die Arbeiter „das abschauliche Privileg in der Jobverteilung“, das die Spanier bevorzugt, während die einheimischen Handwerker und Arbeiter auswandern müssen, um leben zu können, bekämpfen. Die Streikenden und die Liga griffen noch entschiedener die Tatsache an, daß kubanischen Jugendlichen „das Recht, einen Beruf zu erlernen, verweigert wird“ und verlangten ihren freien Zutritt zu allen Industriezweigen „ohne Rassentrennung“.<sup>40</sup>

Die Trennung zwischen Kubanern und Spaniern durchdrang die Arbeiterbewegung bis in die zwanziger Jahre. 1909 zog sich der sozialistische Aktivist Carlos Baliño aus dem Partido Socialista de Cuba („Sozialistische Partei Kubas“), der von spanischen Sozialisten geführt wurde, zurück, wegen ihrer Mißachtung des rechtmäßigen Kampfes der einheimischen Arbeiter für Beschäftigung. „Dort gibt es Innungen,“ prangerte Baliño an, „wo Arbeit so monopolisiert ist von spanischen Arbeitern, daß lediglich einige weiße Kubaner in diesem Beruf arbeiten, und nicht ein einziger schwarzer.“<sup>41</sup> Die Abgrenzung wurde auch 1911 deutlich, als einige Organisationen den Streik der Näherinnen von Havana nicht unterstützten, bei denen über 75 Prozent der Arbeitskräfte aus dem Ausland kamen. Die Sozialisten, die den Streik führten und organisierten, ärgerten sich über den Mangel an Unterstützung zwischen kubanischen Arbeitern, weil sie beanspruchten, daß ihre Partei sich jedem Vorrecht widersetze, das die Spanier begünstigt, und darauf verwiesen, daß einer ihrer Hauptführer es schon abgelehnt hatte, mit

39 Clark, *Labor Conditions* (Anm. 23), S. 768-769.

40 Huelga general, in: *La Lucha*, 2.11.1902; *La huelga de los aprendices*, in: *El movimiento obrero* (Anm. 33), Bd. 1, S. 193-95; *La huelga general*. *La Liga General de Trabajadores Cubanos*, in: *La Lucha*, 14.11.1902. Siehe auch Córdova, *Clase trabajadora* (Anm. 19), S. 91-95; Instituto de Historia, *Historia del movimiento obrero*, Bd. 1 (Anm. 10), S. 137-39. Die Liga hatte seit Juni über die kubanischen Lehrlinge Eingaben an die Regierung geschickt. Vgl. *La Liga de Trabajadores*, in: *La Lucha*, 17.6.1902.

41 Instituto de Historia, *Historia del movimiento obrero* (Anm. 10), Bd. 1, S. 150.

Unternehmern zu verhandeln, die die Beschäftigung von schwarzen Mauern nicht zuließen.<sup>42</sup> Einige Gewerkschaften, wie die „Vereinigung der Schiffsmaschinisten Kubas“, die zur reformistischen *Federación Cubana del Trabajo* („Kubanische Föderation der Arbeit“) gehörte, blieben bis 1931 entlang ethnischer/nationaler Linien geteilt. Inzwischen wuchs der Wettbewerb um Jobs und Ressourcen parallel zur ökonomischen Krise, die die Insel seit Mitte der zwanziger Jahre heimgesucht hatte.<sup>43</sup> Arbeitgeber manipulierten diese Konflikte zu ihrem Vorteil. Ausländer wurden benutzt, um den Arbeiterwiderstand zu brechen, und ethnisch verschiedene Arbeiter wurden angestellt und zuweilen isoliert, um die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln zu verringern.

Die Einsatz ausländischer Streikbrecher wurde immer häufiger in den Sektoren angewandt, die mit der allgewaltigen Zuckerindustrie in Beziehung standen: bei den Hafentarifarbeitern, in der Eisenbahnbeförderung und sogar in der Zuckerproduktion selbst. Im Falle der Hafentriks brachten amerikanische und britische Schiffslinien ihre eigenen Arbeiter ins Land, manchmal als Mannschafsmittglieder getarnt, oder leiteten die Arbeit zu den Antillen weiter oder benutzten neuangekommene Einwanderer, die ohne Beschäftigung waren. Dreihundert amerikanische Schauerleute wurden beispielsweise aus den USA geholt, als sich 1904 ein Streik in Havannas Hafen anbahnte; 1906 und 1912 wurden noch mehr hinzugezogen. Nach 1910 wurden Arbeiter von den Antillen eindeutig bevorzugt. So wurden 65 Jamaikaner geschickt, um einen Packerstreik im westlichen Hafen von Cabañas 1921 zu zerschlagen, wogegen United Fruit sie benutzte, um den Forderungen der einheimischen Arbeiter nach höheren Löhnen entgegenzuwirken.<sup>44</sup>

Die Arbeitgeber fanden eine längs der nationalen und ethnischen Linien getrennte Arbeiterschaft sehr angenehm, wie ein Werkleiter aus Jatibonico zusammenfaßte: „Mit Blick auf die Schwierigkeiten, die wir mit den Arbeitskräften im letzten Jahr hatten, haben wir uns entschieden, diese Plätze mit Chinesen zu besetzen, und gleichzeitig bringen wir sie getrennt von den anderen Arbeitern unter. Die Chinesen (...) sollen den Streiks auf diesem

42 La huelga del alcantarillado de la Habana, in: El movimiento obrero (Anm. 33), Bd. I, S. 289-92; Instituto de Historia, Historia del movimiento obrero (Anm. 10), Bd. I, S. 163f.; (Partido Socialista), Manifiesto to All Workers, in: Victor Berger to the Secretary of State, Washington DC, February 19, 1912. USNA, RG 59/837.0132/1.

43 Flaxer, Memorandum on Labor Unions, in: Guggenheim to the Secretary of State, Havana, 18.6.1931. USNA, RG 84/850.4/747; Extranjeros, y no nativos, son los obreros con que cuenta obras públicas, in: Unión Nacionalista, 7.9.1928; Capataces extranjeros atropellan inicuaamente a los obreros cubanos, in: El Globo, 16.5.1927.

44 La huelga de bahía, in: La Lucha, 9.7.1904 und 19.7.1904; Movimiento obrero. Los estibadores, in: ebenda, 16.7. und 17.7.1906; Beaupré to the Secretary of State, Havana, May 8, 1912. USNA, RG 59/837.5401/23; Noticias del puerto. Jamaíquinos, in: Diario de la Marina, 11.3.1921; Estibadores cesanteados injustamente, in: La Lucha, 15.8.1928.



Gebiet (...), welche seit den letzten drei Jahren anhaften, ein Ende machen.“<sup>45</sup>

Als sich die soziale Unruhe durch die östlichen ländlichen Gebiete infolge der Revolte der Liberalen von 1917 ausbreitete, bemerkte ein Bericht aus der Zuckerfabrik „Francisco“, daß, während die kubanischen Arbeiter die Gelegenheit, „die Zuckerrohrfelder zu verlassen“, genutzt hätten, das Werk mit Arbeitern von den Antillen in Gang gehalten wurde: „Unsere Rettung hinsichtlich der Zuckerroherversorgung waren die Haitianer und die Jamaikaner. Alle sind entsetzt.“ Die Zuckergesellschaften benutzten Jamaikaner und Haitianer auch als Streikbrecher und um die einheimischen Arbeiter, die versuchten, ihr Land in Besitz zu nehmen, zu vertreiben.<sup>46</sup>

Wenn qualifizierte Arbeiter verfügbar waren, um die Streikenden zu ersetzen, wurden sie importiert. 1916 reagierte die kubanische Eisenbahngesellschaft auf einen Streik, der den gesamten Verkehr in der entscheidenden Zuckerregion östlich von Camagüey lahm legte, mit einer Bitte an ihr New Yorker Büro: „Maschinisten treten dem Streik bei. Bitte beauftragen Sie eine der Organisationen in den Vereinigten Staaten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Streiks zu zerschlagen, dreißig Maschinisten mit ihren Heizern zu schicken.“ 56 zusätzliche Männer wurden angestellt, um die streikenden Mechaniker, Maschinisten, Zimmerleute und Automeehaniker zu ersetzen. In einer anderen Angelegenheit brachte der Manager der Gesellschaft Arbeiter aus Mexiko herbei, um diejenigen zu ersetzen, die er als Unruhestifter ansah.<sup>47</sup>

Diese unterschiedlichen Taktiken förderten weiterhin die Feindschaft unter den Arbeitern unterschiedlichen Ursprungs und brachten gelegentlich offene Gewalt hervor. 1916 gerieten die kubanischen und haitianischen Zuckerrohrschneider der „Cuba-Company-Zuckerwerke“ in Jatibonico über die Gehälter in Streit, weil die letzteren Löhne akzeptierten, die 20 Prozent unter denen lagen, die von den Einheimischen gefordert wurden. „Die Kubaner versuchten mit Gewalt, die Haitianer am Schneiden zu hindern,“ berichtete ein Manager des Werkes. Ein ähnlicher Konflikt konnte 1922 in einem Werk der „Atlantic Fruit Company“ knapp verhindert worden. Zwei Jahre später entwickelte sich in Sagua de Tánamo (Oriente) ein Aufruhr, der einen Haitianer das Leben kostete, als spanische und haitianische Arbeiter um begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten und Gehälter kämpften. Schwierigkeiten zwischen Kubanern und Spaniern entstanden auch 1917

45 Frank Garrett to Whigham, Jatibonico, 22.10.1913. Cuba Company Papers, Series 1, Box 9, 135.

46 F. Gerard Smith to Leandro Rionda, Francisco, 15.2.1917. BBC, RG 10, Series 10a, Box 8; Cincuenta haitianos de la „Sugar States“ cometen más atropellos con los terratenientes de Cueto, in: Diario de la Marina, 9.6.1928.

47 Ein Unbekannter an Galham, Camagüey, 30.11.1916 and M. K. to Whigham, Richmond, 29.11.1916. Cuba Company Papers, Series 1, Box 23, 913 und 204; Griffith to the Secretary of State, Santiago de Cuba, 12.12.1916 und 15.12.1916. USNA, RG 59/837.504/1 und 2; DeGraux, Labor Situation, 4.12.1918. USNA, RG 165/2056-65.

unter den Dockarbeitern von Havanna, während die einheimischen Packer 1922 unter Führung des Schwarzen Antonio Fernández mit dem Motto „Kuba für die Kubaner“ streikten.<sup>48</sup>

Die Arbeitgeber hatten zu keinem geringen Grad Erfolg mit der Zersplitterung der Arbeiterbewegung entlang nationaler Unterscheidungen, aber andererseits waren Beispiele von gemischtnationaler und multirassistischer Zusammenarbeit nicht ungewöhnlich. Ein frühes Beispiel ist der „Lehrlingsstreik“ von 1902, der schon erwähnt wurde. Obwohl das Hauptziel der Streikenden darin bestand, den Einstieg für einheimische Jugendliche und Erwachsene in das Tabakgewerbe und andere Industriezweige zu eröffnen, fand die Bewegung Unterstützung sowohl bei einheimischen (schwarzen und weißen) und ausländischen Arbeitern in anderen Sektoren. In der Zuckerregion von Lajas/Cruces arbeiteten spanische Anarchisten mit Kubanern bei der Unterstützung der Streiks zusammen. „Wir fragen nicht jeden nach seiner Herkunft, d. h., wo er geboren wurde,“ behauptete Evaristo Landá, ein einheimischer mulattischer Lokalanführer des Streiks. Ein spanischer Anarchist aus dieser Region beklagte die Tatsache, daß Zigarrenmacher mit unterschiedlichen Nationalitäten in Havanna getrennt würden, während sie in Las Villas „Einigkeit und Solidarität“ zeigten und ihr einziges Ziel „die Befreiung aller Sklaven“ sei.<sup>49</sup>

Zusammenarbeit zwischen spanischen Anarchisten und einheimischen Arbeitern scheint alltäglich geworden zu sein, nicht zuletzt weil die anarchistische Lehre den Arbeitern kein wirkliches Vaterland zubilligte. „Das wirkliche Vaterland,“ schrieb ein Arbeiterführer aus dem Bäckereigewerbe 1919, „ist die perfekte Vereinigung aller Arbeiter, ohne Unterschiede nach Rasse und Nationalität.“ 1909 reagierte die Anarchistenzeitschrift „Tierra!“ auf die Beschuldigung, daß Ausländer auf die Insel kämen, um die Unruhen zu fördern, mit der Behauptung, daß „Arbeiter an keinem Ort ausländisch sein können.“ Selbst in den Augenblicken, in denen Konflikte und Spaltungen deutlich wurden, bemühten sich die Arbeiter zugleich um eine vereinigte Gewerkschaft. Bei einem Treffen der Zigarrenmacher beschuldigte beispielsweise einkubanischer Arbeiter die spanischen Anarchisten, daß sie der Kolonialregierung während des Unabhängigkeitskrieges zur Seite gestanden hätten, aber es doch positiv sei, daß sie alle das gleiche Treffen einer gemischt-nationalen Union besuchten.<sup>50</sup> Die Sozialisten forderten nicht nur

48 Craib an George Whigham, Jatibonico, 20.12.1916. Cuba Company Papers, Series 1, Box 20, 264; Dickinson to the C. B. Hurst, Antilla, 13.6.1922. USNA, RG 59/837.00/2232; El antagonismo que desde hace tiempo viene separando a los españoles de los haitianos fue causa de una horrible batalla, in: La Lucha, 4.7.1924; Strike Conspiracy Develops in Havana, in: The Havana Post, 13.10.1917; Jos Wells to the Secretary of State, Antilla, 17.6.1921. USNA, RG 59/837.504/211.

49 Dumoulin, El primer desarrollo (Anm. 36), S. 59-60.

50 L. Castelló, „Francisco Lamuno,“ in: El Hombre Nuevo, 13.10.1919; „Argentina, Cuba, España“ und „El mitin de Martí,“ in: Tierra!, 20.11. und 27.11.1909. Siehe auch Dumoulin, El primer desarrollo (Anm. 36), S. 34f.

Widerstand gegen jedes nationale oder rassische Privileg in der Beschäftigungsverteilung, sondern die Gruppen waren selbst sowohl multirassisch und gemischt-national. Unter den Mitgliedern der *Agrupación Socialista* („Sozialistische Gruppierung“) von Havanna waren nach einem vertraulichen Bericht von 1911 acht Kubaner, wobei zwei von ihnen als „Mulatten“ beschrieben wurden und elf Spanier aus Galizien, Andalusien, Asturien, Katalonien und von den Kanarischen Inseln.<sup>51</sup>

Seit spanische Arbeiter in allen Sektoren des kubanischen Arbeitsmarktes stark vertreten waren, war fast jeder bedeutsame Streik, der sich auf der Insel entwickelte, per definitionem ein multinationales Ereignis. Bei den Zuckerstreiks von 1917 nahmen nicht nur Kubaner und Spanier teil, sondern auch Haitianer und Jamaikaner. Obwohl der Streik in Las Villas unter Zuckerwerkmechanikern ausbrach, von denen viele weiß und Ausländer waren, fand er Unterstützung in Sektoren, in denen Einheimische und Schwarze gut vertreten waren. In Cienfuegos legten Kutscher und Chauffeurs den gesamten Verkehr lahm und setzten den spanischen Leiter ihrer Gewerkschaft an Stelle eines Einheimischen, um eine Abschiebung des ersten zu vermeiden. In einigen Centrales schloß der Streik Tätigkeiten ein, in denen die Einheimischen (einschließlich der Schwarzen) besser vertreten waren: „Arbeiter“ („peones“, „jornaleros“, das heißt Hilfsarbeiter und Tagelöhner), Maurer und Zimmerleute. Ein Bericht der Zuckerfabrik Narcisca behauptet, daß der dortige Streik geführt würde von „einem Weißen und einem Mestizen“, die aus Cienfuegos kämen. Einer der Führer der ganzen Bewegung war Vincente Martínez, ein spanischer Anarchist; ein anderer sei, laut den US-Behörden, „ein William Benjamin, ein Schwarzer, der vorgibt, aus Barbados zu kommen.“ In Camagüey wurden einige kubanische und spanische Arbeiter in Haft behalten, während in Havanna drei spanische Führer der anarchistischen *Unión Internacional de Dependientes de Café* („internationale Union der Kaffee-Angestellten“) abgeschoben werden sollten.<sup>52</sup>

Ein „General“-Streik im März 1919, der Eisenbahnarbeiter, öffentliche Automobilwerke, Hafenarbeiter, Köche, Kellner, Zigarrenmacher und das Baugewerbe einschloß, war wieder ein gemischtrassisches/nationales Phänomen. Von den 25 Individuen, die von der Geheimpolizei als Führer der Bewegung ausgewiesen wurden, waren 14 Spanier, und elf Kubaner, darunter Schwarze wie ein Anführer der Tabakarbeiter. 1924 wurden die Zuckerstreiks, die das östliche Kuba in Mitleidenschaft zogen, vom Arbeiterver-

51 Jackson an den Secretary of State, Havana, July 13 and August 5, 1911. USNA, RG 59/837.108/2 and 5.

52 Siehe die folgenden Werke, alle veröffentlicht in *La Lucha* (Oktober 1917): *La huelga de Cienfuegos se intensifica* (12.10.1917), *El estado de la huelga en las Villas* (13.10.1917), *La huelga de las Villas continúa sin solucionar* (15.10.1917), *Huelguistas arrestados* und *Un centro de conspiración* (22.10.1917); Van Natta an den Chief of Military Intelligence, Havana, 26.11.1917 und Charles Winnans to Gustave Scholle, Cienfuegos, 22.10.1917. USNA, RG 59/837.00/1444 und 837.504/26; Dumoulin, *Azúcar y lucha de clases*, 1917, Havana 1980, 82.

band von Havanna unterstützt, der erklärte, daß die Rechte der Arbeiter, „ganz gleich welcher Nationalität,“ „geschützt“ werden sollten.<sup>53</sup>

Es ist, trotz ihrer kulturellen und sprachlichen Isolierung und des saisonbedingten Charakters ihrer Arbeit, möglich, Beispiele für die Teilnahme von Haitianern und Jamaikanern an diesen gemischt-nationalen Bemühungen um die Mobilisierung der Arbeiter zu finden. Der Fall jenes Aktivisten von Barbados, der oben schon erwähnt wurde, ist keineswegs außergewöhnlich. 1917 berichteten die Arbeitnehmer der kubanischen Gesellschaft in Jobabo, Camagüey, daß sich „viele spanische Arbeiter des Werkes“ mit Einheimischen und „sogar mit jamaikanischen Schwarzen“ verbunden hätten, um Nutzen aus dem von der Freiheitsrevolte geschaffenen Chaos zu ziehen, und „wie eine Herde von Wäldern“, den Laden der Zuckermühle auszurauben. Interessanterweise rief dieses gemischt-rassistische/nationale „Volk“, als es seine „schändlichen Plünderereien“ ausführte: „Nehmt alles. Das, was in Kuba ist, gehört den Kubanern.“ Gegenüber dem amerikanischen Unternehmen stellten sich alle Arbeiter ohne Rücksicht auf Rasse oder Nationalität als „Kubaner“ dar.<sup>54</sup>

Die Haitianer und Jamaikaner waren sowohl beim Zweiten wie beim Dritten Arbeiterkongreß 1925 vertreten, und einer ihrer Führer, der Jamaikaner Henry Shackleton, war Mitglied der Kommission, die die Charta der *Confederación Nacional de Obreros de Cuba* (CNOC), „Nationale Konföderation der Arbeiter von Kuba“ entwarf. Beide Kongresse verurteilten die Behandlung und Ausbeutung der Arbeiter von den Antillen und einigten sich, Arbeiter in die betroffenen Gebiete zu schicken, um ihnen die Wahrheit über die Arbeitsverhältnisse auf der Insel zu sagen. Obgleich es verständlich ist, daß die Arbeiter die Einwanderung stoppen wollten, lag die Betonung mehr auf den „Ausbeutern“, die die Haitianer und Jamaikaner eingeführt hatten, als auf den Immigrantenselbst, die sie als „Genossen“ bezeichneten.<sup>55</sup>

Während der reformistische Sektor der Arbeiterbewegung auf die Krise der Wirtschaft in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren mit der Forderung reagierte, die Immigration zu stoppen und die „gelben“ Vereinigungen die Rückführung der Arbeiter von den Antillen und von arbeitslosen ausländischen Arbeitern verlangten, reagierte der radikale Flügel der Arbeiterbewegung, ganz besonders die von Kommunisten kontrollierte CNOC und die *Federación Obrera de la Habana* (FOH, „Arbeiterföderation von La Habana“) mit der Hervorhebung der Notwendigkeit für alle Arbeiter, sich ohne Rücksicht auf Rasse oder nationalem Ursprung zu vereinigen. Die

53 „Report on the Cuban Strikes Since January 1, 1919,“ Havana, 26.3.1919. USNA, RG 165/2056-171; Crowder to the Secretary of State, Havana, 24.11.1924. USNA, RG 59/837.00/2583. Über die Zuckerstreiks von 1924 vgl. Instituto de Historia, *Historia del movimiento obrero* (Anm. 10), Bd. 1, S. 217ff.

54 Horrible ejemplo de ferocidad, in: *La Discusión* (25.3.1917).

55 Tellería, *Congresos obreros* (Anm. 36), S. 128, S. 137-142, S. 188; *Actas del Congreso de fundación de la CNOC*, in: *El movimiento obrero* (Anm. 33), Bd. 1, S. 407-41.

Kommunisten und ihre Verbündeten verstanden, daß es für die Schaffung einer wirklich nationalen Arbeiterorganisation unentbehrlich war, die Zukerrohrarbeiter zu organisieren, von denen viele Haitianer und Jamaikaner waren. Eine solche Verbindung während der wirtschaftlichen Depression zu formieren, war allerdings eine Herausforderung: sie mußte den engherzigen Nationalismus überwinden, der die Immigranten für die weitverbreitete Arbeitslosigkeit und andere wirtschaftliche Probleme verantwortlich machte.

Die *Federación Obrera de la Havana* (FOH) trat den Spaltungsstrategien der kubanischen Regierung entgegen, die Arbeiterkonflikte als ein schlimmes Übel darstellte, das durch Abschiebung von ausländischen Arbeiteraktivisten überwunden werden sollte. In einem Manifest von 1925 prangerte die FOH die offizielle Kampagne an, die Ausländer als „Monster, die ausgerottet werden müssen“ und einheimische Arbeiter als „unempfindliche Sklaven“ darstellte, die fast dankbar wären für ihre Verhältnisse, wenn es nicht den schädlichen Einfluß der Immigranten gäbe. „Unter den Arbeitern gibt es keine Unterschiede,“ erklärten sie, „weil sie tatsächlich wissen, was das bedeutet.“ Inzwischen brachte die mit den Kommunisten verbündete *Liga Antiimperialista* („Antiimperialistische Liga“) einen Gegenbegriff für den Arbeiterinternationalismus hervor: „Kuba muß für die Kubaner da sein. Das bedeutet nicht Haß gegen die Ausländer; das bedeutet Haß gegen das *ausländische Kapital*.“<sup>56</sup>

1929 schloß das Forderungsprogramm der CNOC die Gleichheit aller Arbeiter ohne Rücksicht auf Rasse und Nationalität mit in seine Ziele ein, und das Parteiprogramm der Kommunistischen Partei (1932) widmete diesem Problem einen ganzen Abschnitt. Die Kommunisten prangerten die Ausbeutung und schlechte Behandlung der Haitianer und Jamaikaner, die Abschiebung von Spaniern, die Diskriminierung der Chinesen und die Verfolgung von sogenannten Polen-Juden und Osteuropäern an, die sich auf der Insel niedergelassen hatten.<sup>57</sup>

Zumindest teilweise waren die Bemühungen der Kommunisten um eine gesamt-rassistische/nationale Bewegung, die auf Klassenidentität basierte, erfolgreich. Spanische Arbeiter wurden mit einheimischen bei Massendemonstrationen und „Hungermärschen“, die die Kommunisten organisierten, zusammengeführt. Bei einem dieser Ereignisse in Santiago führte ein die rote Fahne schwingender „unbekannter kubanischer Schwarzer eine Gruppe von arbeitslosen Spaniern“ an, bis die Polizei dazwischen kam und mehrere

56 „Nueva protesta de la Federación Obrera de la Habana,“ „La viril protesta obrera“ and „Manifiesto protesta de la Liga Antiimperialista,“ alle wiederabgedruckt in: M. Rosell (Hrsg.), *Luchas obreras contra Machado*, Havana 1973, S. 83–84, S. 95–98, S. 108–10.

57 Instituto de Historia, *Historia del movimiento obrero* (Anm. 10), Bd. 1, S. 256f.; Plataforma electoral del Partido Comunista de Cuba, in: Rosell, *Luchas obreras* (Anm. 56), S. 188–211. Über das Programm des CNOC vgl. Policía Judicial, „Memorandum,“ Havana, 17.7.1930. USNA, RG 84/800B. Für die Beziehung zwischen den Kommunisten und den Osteuropäern vgl. Sección de Expertos an Federico Rasco, Military Commander of Havana, 19.11.1931. USNA, RG 84/800.1/1143.

von ihnen verletzt.<sup>58</sup> Die Haitianer und Jamaikaner waren ebenfalls von der Parteipropaganda beeindruckt, und einige der späteren jamaikanischen Marxisten eigneten sich diese Ideologie an, während sie in Kuba arbeiteten. Die Hafnarbeitervereinigung von Nuevitas schloß Kubaner wie auch Haitianer und Jamaikaner ein, wobei einige von ihnen inzwischen kubanische Staatsbürger geworden waren. Der US-Konsul dieses Gebietes berichtete 1931, daß „eine Unruhestimmung unter ihnen herrschte;“ obwohl sie doch früher apathisch gegenüber der Arbeiterbewegung gewesen seien. Dockarbeiter von den Antillen schlossen sich nach der Aussage eines Teilnehmers in einem Streik im Hafen von Alto Cedro, Ciego de Avila (Camagüey), ebenfalls den Einheimischen an.<sup>59</sup>

Allerdings erwiesen sich die Anstrengungen der Kommunisten letzten Endes im Zuckersektor als fruchtbarer. 1932 errichteten sie den *Sindicato Nacional de Obreros de la Industria Azucarera* (SNOIA, „Nationales Syndikat der Arbeiter der Zuckerindustrie“), der einige der wichtigsten Streiks nach dem Sturz von Gerardo Machado (1925–1933) in Zusammenarbeit mit einheimischen und westindischen Arbeitern erfolgreich führte. Wie ein US-amerikanischer Beobachter anmerkte, mobilisierten die Kommunisten schwarze Arbeiter in den Zuckerwerken ohne Rücksicht auf die nationale Herkunft. „Die kubanischen Schwarzen kamen in engen Kontakt mit haitianischen Schwarzen, welche als Sklaven mißbraucht wurden, die für zehn oder zwölf Cents am Tag arbeiteten (...) In einigen Fällen unterstützten die haitianischen Schwarzen die kubanischen Schwarzen, indem sie einen Teil des roten Syndikates bildeten.“ Im September 1933 wurde eine Gruppe von Amerikanern, die mit dem Zug zur Central Miranda in Oriente reiste, von einem jamaikanischen Arbeiter, der sich selbst als „Korporal der Roten Garde“ bezeichnete, gezwungen, Pässe zu erwerben. Deshalb behauptete der Kommunistenführer Rubén Martínez Villena mit Genugtuung, daß „eine perfekte Vereinigung zwischen weißen und schwarzen Arbeitern“ während der Streiks erreicht worden sei, und daß die Theorien, die den Arbeitern von den Antillen die Schuld für die Zuckersituation zuschoben, „mit der aktiven Teilnahme dieser Ausländer an dem gemeinsamen Kampf unglaubwürdig“ geworden seien.<sup>60</sup>

---

58 Edwin Schoenrich to Guggenheim, Santiago de Cuba, 13.7.1931 und Guggenheim, General Conditions Report for July 1931, Havana, 8.8.1931. USNA, RG 84/800/4 und 809.

59 Wakefield, „Political Situation in the Nuevitas Consular District,“ 17.3.1931. USNA, RG 84/800; C. González Echevarría, Origen y desarrollo del movimiento obrero camagüeyano, Havana 1984, S. 87; R. Lewis/M. Garvey, Anti-Colonial Champion, Trenton 1988, S. 106-07.

60 Memorandum: Racial Problem of Cuba, in: Welles an den Secretary of State, Havana, 29.9.1933. USNA, RG 84/800/143; Welles an den Secretary of State, Havana, 30.9.1933. USNA, RG 84/800/324; R. Martínez Villena, Las contradicciones internas del imperialismo yanquí y el alza del movimiento revolucionario, in: Documentos de Cuba republicana, Havana 1972, S. 176-93.

#### 4. Resümee

Der Erfolg der Kommunisten bei der Organisation einer gemischt-rassischen, multinationalen Arbeiterbewegung erklärt weitgehend, warum sie ein entscheidender Akteur in der kubanischen Politik nach dem Sturz der Diktatur Machados werden konnten. Überdies diskreditierte der Sturz Machados, der den reformistischen Sektor der Arbeiterbewegung gefördert und unterstützt hatte, den Reformismus gründlich und öffnete die Tore für eine radikale unabhängige Arbeiterbewegung, die ihre Positionen rasch festigen konnte.

Daß Arbeiter imstande waren, gemischt-rassische und multi-nationale Gewerkschaften in Kuba zu schaffen, ist nichts anderes als außergewöhnlich. Kein anderes Land in Lateinamerika hat in derselben Zeit so viele Immigranten unterschiedlichen ethnischen und geographischen Ursprunges aufgenommen. Die Arbeitgeber waren so erfolgreich bei der Zersplitterung des Arbeitsmarktes entlang der ethnischen Linien, daß Unterschiede bei der Verteilung von Beschäftigungen zwischen den Kubanern und Immigranten konsequent höher waren als unter den Einheimischen unterschiedlicher Rassenzugehörigkeit. Darüber hinaus hätten Arbeitgeber und der kubanische Staat die Arbeiteragitation systematisch als ein schlimmes Übel dargestellt und den Einwanderern für die Not der kubanischen Arbeiter die Schuld gegeben.

Das Auftauchen von vereinigten Arbeiterorganisationen all diesen materiellen und ideologischen Hindernissen zum Trotz zeigte, daß Arbeiter sich den Spaltungsstrategien, die die Arbeitgeber und der kubanische Staat benutzten, um die Arbeiterbewegung entlang nationaler und ethnischer Trennlinien zu zersplittern, widersetzen konnten. Gewerkschaften stellten die rassistischen und nationalen Unterschiede zwischen den Arbeitern als Arbeitgeberstrategien dar. Als Reaktion formulierten sie deutlich den Begriff der nicht-rassistischen Klassenidentität, die die Gemeinsamkeiten ihrer Mißstände und ihrer sozialen Positionen unterstreiche.

Dies war auch ein Zeichen eines breiteren Prozesses: das Auftauchen der Klassen als bedeutendster Bezugspunkt in der kubanischen Politik. Nach den dreißiger Jahren stimmten Politiker und Intellektuelle aller Farben und Glaubensbekenntnisse darin überein, daß die inneren Konflikte und Dynamiken eher in Termini von Klassen-, als in solchen von Rassenunterschieden begriffen werden mußten. Ein schwarzer Kommunist wie A. Pérez-Medina behauptete, daß „der Kampf keiner von Rassen, sondern von Klassen [sei].“ Ähnliche Formulierungen wurden auch von weißen und schwarzen gemäßigten Intellektuellen gemacht. „In Kuba ist die Rassenfrage den geistigen und ökonomischen Fragen untergeordnet,“ kommentierte ein weißer Journalist. Sogar der afrokubanische Journalist Ramón Vasconcelos, der in seiner Jugend eine tägliche Kolumne leitete, die sich schwarzen Problemen widmete, stimmte dieser Ansicht 1937 zu, indem er betonte, daß unter

den Schwarzen das „Klassenbewußtsein“ stärker geworden sei als die Rassenidentität.<sup>61</sup>

Am Ende hatten es die öffentlichen und privaten Eliten nicht geschafft, die beiden Gefahren abzuwenden, die ihre Migrationspolitik motiviert hatten. Weder war Kuba weiß, noch waren die Arbeiter fügsam und anspruchslos geworden. Ganz im Gegenteil, sie hatten die Übereinstimmungen ihrer sozialen Positionen erkannt und wurden gemeinsam aktiv, so daß sie ein völlig neues Kapitel in der politischen Geschichte Kubas aufschlugen.

(Aus dem amerikanischen Englisch von Cathleen Zeuske)

---

61 A. Pérez-Medina, *The Situation of the Negro in Cuba*, in: *Negro. An Anthology*, hrsg. von N. Cunard, New York 1970, S. 294-298; M. S. Menéndez, *Racismo o política?*, in: *La Correspondencia*, 28.2.1936; G. Mora y Varona, *La cuestión social*, in: *Diario de la Marina*, 24.2.1929; Vasconcelos, *Al margen de los días. Complejos*, in: *Las comparsas populares*, Havana 1937, S. 33-37.